

wurde die Gruft geöffnet. Bei dieser Gelegenheit wurde die ganze Grabanlage durch Aufmaß, Zeichnung und photographische Aufnahme festgehalten. Da die Gruft für lange Zeit wieder unzugänglich bleibt, soll ihre Beschreibung ausführlicher folgen, die Aufnahmezeichnungen sind als Fig. 5—8 beigegeben.

Unter den beiden schon genannten Bodenplatten führt eine steile, etwa 1 m breite Steintreppe in der Richtung nach dem Chor zu hinab zu dem nur 1,40 m hohen Eingang mit eiserner Tür und mit stichbogenförmig ausgehauenen Sturz, der die Jahreszahl 1655 — Todesjahr des ersten darin beigelegten Grafen Friedrich Rudolph — trägt. Die Gruft selbst ist ein kleiner, nur 2,90 m × 6,80 m in der Grundfläche messender Raum, mit einer aus Sandsteinquadern hergestellten Stichbogentonne überwölbt. Die drei Binnjarge stehen an der Chorseite nebeneinander auf Steinklößen. Ueber jedem Sarg ist ein Sandstein mit ausgehauenen, geflügeltem Engelsköpfchen in der Mauer eingelassen <sup>1)</sup>.

Einige Worte noch über den baulichen Zustand des Klosters und die Zustandsetzung im Jahre 1913/14:

Das Konventsgebäude, jetzt städtisches Armenhaus, ist in wenig schönem Zustande, doch können besondere Aufwendungen dafür vorerst noch zurückgestellt werden. In der Kirche lassen vor allem die Altäre beginnende Zerstörung erkennen. In schlimmen Zustand waren vor allem die Räume geraten, die schon lange keine rechte Verwendung mehr gehabt hatten: Mönchschor und Sakristei. Vor allem die letztere war so schadhast, daß Sonne und Mond durchs Dach hineinschauten.

Hier wurde bei den geringen verfügbaren Mitteln zunächst mit der Wiederherstellung begonnen. Mönchschor und Sakristei sollten künftig, um einem ähnlichen Verfall vorzubeugen, das städtische Museum aufnehmen. Gleichwohl konnte die Einrichtung dieser Räume ganz ihrem früheren Zweck entsprechend erhalten und wiederhergestellt werden. Im Chorraum wurde ein neuer Holzboden gelegt und gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit gesichert, am Gestühl, bestehend aus einer an drei Seiten umlaufenden Bank mit einer schlichten Vertäfelung dahinter, wurden die schadhafte Teile ergänzt, alles Holzwerk wurde geölt, die Wände und das Gewölbe nach Ausbesserung des Putzes neu geweißt, die Bilder über den Türen zum Chor der Kirche gesäubert und aufgefrischt.

Die Sakristei hatte ursprünglich, wie die an den beiden Stirnseiten noch fast unverfehrt erhaltenen Stuckprofile zeigten, eine in flachem

<sup>1)</sup> Ueber die beigelegten Fürstenberger berichtet später eine Arbeit von Dr. Otto Geiger, der eine Federzeichnung „Fürstengruft in der Klosterkirche in Haslach“ von Dipl.-Ing. Architekt F. Schmider beigegeben wird. Red.